



Universität  
Zürich<sup>UZH</sup>

# facultativ

Theologisches und Religionswissenschaftliches aus Zürich

N° 1 · Frühling 2013



Himmelfahrt

Auffahrt

# N° 1 / 2013

- 3 **Anstössige Auffahrt?**  
Ralph Kunz
- 4 **Auffahrten und Abstürze**  
Thomas Krüger
- 6 **Im feurigen Wagen**  
Frank Ueberschaer
- 6 **Auf Adlers Flügeln**  
Christoph Uehlinger
- 8 **Himmelfahrt um die Zeitenwende**  
Samuel Vollenweider
- 9 **Assumptio**  
Manfred Hauke
- 10 **Die fernste Gebetsstätte**  
Tobias Nünlist
- 11 **«Beam me up!»**  
Dieter Sträuli
- 13 **Seite des Fachvereins theorel**
- 14 **Aktuelles und Veranstaltungen**

## Impressum

**facultativ** Magazinbeilage zur Reformierten Presse  
Postfach, 8026 Zürich, Tel. 044 299 33 21, Fax 044 299 33 93

**Redaktion** Jacqueline Grigo & Jörg Lanckau, im Auftrag der  
Theologischen Fakultät Zürich, Kirchgasse 9, 8001 Zürich,  
Tel. 044 634 54 06, oeffentlichkeitsarbeit@theol.uzh.ch

**Bildredaktion** Jörg Lanckau **Korrektorat** Ursula Klausner

**Gestaltung & Produktion** Jörg Lanckau & Medienpark

**Verlag** Reformierte Presse **Druck** Schlaefli & Maurer AG,  
Bahnhofstrasse 15, 3800 Interlaken, Tel. 033 828 80 70,  
Fax 033 828 80 90

**Herausgeber** Reformierte Medien © Kirchenblatt / Protestant /  
EPD Reformierte Presse, 24. Jahrgang

### Bildnachweis

*Titel* Юрий Гагарин на граффити, Харьков, V. Vizu // S. 4  
*Briefmarke* el. Katalog Марки страны Советов, E. Aniskin;  
*Daidalos & Ikaros* Meyers Lexikon Bd. 4 (1906), 412 // S. 5: F.S.  
*Vögelin* Hist.-biogr. Lexikon der Schweiz Bd. 7 (1934), 283;  
*Tempelmauer* J. Lanckau // S. 7 beide *Etana* *Rollsiegel*: A. Moort-  
gad (1965, Nachdr.) // S. 8 *Imbomon innen* F. Lippke, *ausser* J.  
Lanckau // S. 11 *Andromeda Galaxy*, NASA // S. 14 T. El-Or //  
S. 15 J.-A. Bernhard // S. 3 A. *Dürer: Christi Himmelfahrt* (um  
1510), S. 9 *Tizian: Mariä Himmelfahrt*, u. S. 10 *Himmelfahrt*  
*Muhammads* (16. Jh.): Zenodot Verlagsgesellschaft mbH  
(www.zenodot.org) // *Rücktitel* J. Grigo.

## Liebe Leserinnen und Leser

Wer einmal in einer klaren Nacht, jenseits der Lichtverschmutzung unserer Städte und urbanen Speckgürtel, auf über 2000 Höhenmeter auf einer Alp steht, kann es noch erleben: das *Faszinosum* des von Milliarden Sternen übersäten Himmels. Wie randständig und kurzlebig ist der Mensch, wie erschreckend die Erkenntnis, dass wir nur ein winziger Teil des grossen Ganzen, des Universums, sind. Wir brauchen die Natur, aber sie uns nicht. Die kopernikanische Wende, die Evolutionslehre und die Erkenntnis der Relativität von Raum und Zeit haben uns tief beleidigt im naiven Glauben, wir stünden im Mittelpunkt des Universums. Wir wehrten uns im 20. Jahrhundert mit neuen Hoffnungen: Maxim Gorki (1868–1936) war davon überzeugt, dass der Mensch «die interplanetaren Räume erobern» und die Erde damit «eines Tages im Weltall eine Triumphstätte des Lebens über den Tod werden» könne. Doch das Pathos der «ruhmreichen Sowjetunion», deren «neue Menschen» den Raum messianisch bevölkern, wurde bald von der bitteren Realität eingeholt. Jedes vom Menschen erschaffene «Paradies» wird schnell zum Albtraum.

Wir Menschen bleiben auch im globalen Dorf *schlechthinig abhängig*, unwissend um unsere Zukunft und wollen doch, als *moderne* Menschen, gerade das nicht sein. Unser technischer und ethischer Wissensstand ist hart erkämpft, wir bleiben sterblich. So ist der gestirnte Himmel für uns immer noch das beste Symbol für das überlegene «Oben», obgleich wir inzwischen wissen, dass es in Wirklichkeit kein «Oben» und kein «Unten» gibt. Der Bereich der «alten» Götter und später des «Einen», dessen Name im Hebräischen mit «Himmel» umschrieben wird, bleibt uns verschlossen, obwohl die Drachenflieger einem Ikaros alle Ehre machen und die Airbusse im Minutentakt von den Flughäfen abheben. Wohin also? Dass der «Himmel» nicht nur das «Oben», sondern auch das «Jenseits» unserer Vorstellungen und unseres Denkens meint, macht das Problem nicht einfacher. Es gab und gibt wohl weise, religiöse Menschen wie Avicenna oder Pfarrer Vögelin, die uns einen guten Rat geben können: Es bedarf nur einer Herzensbewegung, einer inneren Reise, und das ermutigende «Himmelreich» von Liebe und Barmherzigkeit ist ganz unmittelbar «da».

Wir haben uns in diesem Heft einem Thema gestellt, das die Kulturgeschichte wie ein roter Faden durchzieht. Wir reisen mit Etana auf Adlersflügeln, schauen Elias Wagen hinterher und erkennen, dass der christliche Standpunkt fest auf der Erde war und es auch in Zukunft so bleiben sollte. Ein Bild bleibt ein Bild. Die Kraft der Mythen bleibt jedoch lebendig. Das zeigen nicht nur obskure Gruppierungen, die auf Ufos warten, die sie niemals abholen. Menschen streben immer danach, gesetzte Grenzen zu überwinden, und die Vision steht dabei immer am Anfang.

Wir danken allen, die dieses Heft mit ihren Beiträgen gestaltet haben, die uns Leserinnen und Leser an den aktuellen theologischen und religionswissenschaftlichen Forschungen und Erkenntnissen teilnehmen lassen.



Jörg Lanckau



Jacqueline Grigo

Wir wünschen Ihnen  
eine spannende Lektüre!

RALPH KUNZ

Die Bilder vom entschwebenden Jesus sind einfach zu fantastisch! Was für Hollywood kein Problem ist, bereitet dem historisch-kritisch geschulten Prediger jedoch Kopfschmerzen. Soll ich ein böser Theologe sein, der das Ganze als fromme Fantasie entlarvt, oder soll ich ein schlechter Theologe sein, der aus Verlegenheit das praktiziert, was der Neutestamentler Käsemann einmal «Kanzelfundamentalismus» genannt hat? Tertium non datur. Diese Nöte kennt natürlich nur, wer sich dem Entmythologisierungsprogramm nicht (mehr) entziehen kann. Wenn man in solchen Alternativen stecken bleibt, vergeht einem die Freude am Predigen.

Dennoch ist es nicht dumm, sich bei der Predigtvorbereitung der Problematik der Bilder wie des Bildersturms bewusst zu sein. Man erinnert sich dann vielleicht an die Nöte und Krämpfe der Reformierten Kirche im 19. Jahrhundert. Ach, was haben die theologischen «Richtungen» jahrzehntelang gestritten und gelitten, weil man es nicht glauben kann und doch glauben soll: Jungfrauengeburt, Höllenritt und Himmelfahrt! Das waren die beliebtesten Zankäpfel. An den mythologischen Rändern der Jesusvita konnten sich die Aufgeklärten und die Verklärten ereifern, ob es nun wörtlich oder symbolisch zu verstehen, als Mythos oder Geschichte zu interpretieren, als religiöse Fantasie zu kritisieren oder als Wunder zu bestaunen sei. Auf dem Höhepunkt der Auseinandersetzung verzichteten zuerst die Zürcher und anschliessend auch andere Landeskirchen auf die exklusive Verwendung des Apostolischen Glaubensbekenntnisses im Taufformular.

Warum lohnt es sich, diese alten Streitereien ins Gedächtnis zu rufen? Weil die Predigenden besser nicht zu schnell abheben und mit dem biblischen Jesus auffahren zum homiletischen Himmel, um von dort die Lebenden und Toten zu richten. Nein, wer Himmelfahrt predigt, bleibt am besten auf dem Boden und sagt, was Sache ist: Ein Bild ist ein Bild. Vielleicht ist er oder sie dann bereit für eine weitere Runde, so ähnlich wie Edith Stein es einmal von der Rose sagte und einen Schluss zog, der nicht schliesst: «Ein Bild ist ein Bild ist ein Bild ist ein Bild.» Man muss es zweimal drehen und wenden, und dann entpuppt sich der Sinn.

Etwas weniger philosophisch und näher am biblischen Boden: Warum erzählt ausgerechnet Lukas diese Geschichte? Weil



## Anstössige Auffahrt? Anstösse zur reformierten Bildtheologie

es ihm um ein Sehen geht, das ins Unsichtbare sieht. Der fantastische Abgang des Auferstandenen macht etwas Unvorstellbares vorstellbar und durch diese Vorstellung wieder unvorstellbar. Es ist ein Bild, dessen ikonische Energie gleichsam vom Schauen zur Betrachtung lenkt. Das, was es darstellt, entzieht sich unserer Vorstellung. Die Himmelfahrt macht den wahren Gott unsichtbar und verwischt die Spuren, die der wahre Mensch hinterlassen hat. Gottes Ebenbild entzieht sich unseren Blicken. Die Bilder dieser Geschichte retten die Ikone Christi davor, ein Idol zu werden.

Auffahrt hat eine antivoyeuristische Pointe. Wer sich auf die Szenerie einlässt, bekommt zu hören, dass es nichts zu sehen

gibt. Gaff nicht in den Himmel! Man muss nicht reformiert sein, um diese Pointe zu erwischen. Aber man darf daran erinnern, dass die Reformierten, die besonders sensibel sind für das Bilderverbot, dieser Schlusszene aus dem Leben Jesu im Laufe ihrer 500-jährigen Geschichte besondere Aufmerksamkeit schenkten. Wenn wir heute dazu kommen, die Alternativen des 19. Jahrhunderts zu überwinden und uns dem Geheimnis der Ikone des himmlischen Christus zu öffnen, werden wir vielleicht wieder ein Stück katholischer. Das wäre dann ganz im Sinn der Reformatoren.

Ralph Kunz ist Professor für Praktische Theologie und Dekan der Theologischen Fakultät.

*In der Religionsgeschichte gibt es zahlreiche Beispiele für gelungene und gescheiterte Himmelfahrten. Sie vermögen uns anzusprechen und zum Nachdenken anzuregen, auch wenn wir sie heute kaum noch wörtlich nehmen können.*

# Auffahrten und Abstürze

THOMAS KRÜGER

Nachdem er am 12. April 1961 als erster Mensch in einer Raumkapsel einmal die Erde umkreist hatte, soll der sowjetische Kosmonaut Juri Gagarin gesagt haben: *«Ich bin in den Weltraum geflogen, aber Gott habe ich dort nicht gesehen.»* Sieben Jahre später, am 27. März 1968, stürzte der «erste Mann im All» bei einem Übungsflug mit einem Düsenflugzeug ab und kam ums Leben. Der Untersuchungsbericht, der erst 2011 vollständig bekannt wurde, lässt ahnen, dass Gagarins fliegerische Fähigkeiten kaum besser waren als seine theologische Urteilskraft.



12. April – Tag der Kosmonauten, Mensch im Kosmos: sowjetische Briefmarke 1964.

## Hybris und Fall

Die Religionsgeschichte kennt zahlreiche Beispiele für den Absturz von Himmelsstürmern. Jesaja 14 spottet über einen König, der meinte, in seiner Macht bis zum Himmel aufsteigen und sich den Göttern gleichstellen zu können – und mit seinem Tod in die Unterwelt hinabstürzte. Die griechische Mythologie erzählt von den Aloiden Otos und Ephialtes, die auf einer steinernen Leiter in den Himmel steigen wollten, um die Götter zu entthronen, oder von Bellerophon, der mit dem geflügelten Pferd Pega-

sus auf den Olymp zu fliegen versuchte. Ihr Vorhaben wurde jeweils von den Göttern vereitelt.

Profaner mutet demgegenüber die Sage von Daidalos und Ikaros an, die mit selbstgebastelten Flügeln aus Federn, Wachs und Stangen ihrer Gefangenschaft im Labyrinth des Minotauros auf Kreta entfliehen konnten. Doch der anfängliche Erfolg machte Daidalos' Sohn Ikaros übermütig. Er flog zu weit nach oben, in die Nähe der Sonne. Das Wachs schmolz, seine Flügel fielen auseinander und Ikaros stürzte ins Meer. Erfolgreicher war der sumerische König Etana von Kisch, wie schon sein Beinamen «der Hirte, der zum Himmel aufstieg», verrät (vgl. den Artikel von C. Uehlinger in diesem Heft).

## Himmelsreisen

Dass Menschen von den Göttern (oder dem einen Gott) zu einer Reise in den Himmel eingeladen werden, um göttliche Offenbarungen zu empfangen oder um das Jenseits kennenzulernen und davon berichten zu können, wird immer wieder erzählt. Einer der ersten, von denen wir wissen, ist der sumerische König von Sippar Enmeduranki, der nach einer semitischen Erzählung vom Sonnengott Schamasch und dem Wettergott Adad in den Himmel eingeladen wurde, um dort die «Geheimnisse von Himmel und Erde» zu erfahren, wobei es sich anscheinend insbesondere um Techniken der Prognostik handelte. Weitere Himmelsreisende sind z. B. Paulus oder Muhammad (vgl. die Artikel von S. Vollenweider und T. Nünlist in diesem Heft).

Von einer erfolglosen Himmelsreise berichtet die akkadische Erzählung von Adapa, dem Sohn und Priester des Gottes Enki (Ea). Wegen seines grossen Wissens und seiner für einen Menschen aussergewöhnli-



Daidalos und Ikaros: Relief in der Villa Albani (Rom).

chen Kräfte wollte der Himmelsgott Anu Adapa zu einem Unsterblichen machen. Doch Adapa rührte aus Angst die Speisen und Getränke nicht an, die ihm im Himmel vorgesetzt wurden und ihm Unsterblichkeit verliehen hätten. So kehrte er als wissender, aber sterblicher Mensch zurück auf die Erde (vgl. den Artikel von C. Uehlinger in diesem Heft).

## Biblische Skepsis

In der Hebräischen Bibel wird gegenüber solchen Vorstellungen eine gewisse Skepsis laut: *«Wer ist je in den Himmel hinaufgestiegen und (mit irgendwelchen Erkenntnissen oder Offenbarungen) von dort herabgekommen?»* fragt Agur (Sprüche 30,4; vgl. Deuteronomium 30,12; Kohelet 5,1). Nach Genesis 28 oder Exodus 19–24 kommt Gott herunter auf die Erde, wenn er Menschen etwas offenbaren will.

### Auffahrt und Auferstehung

Ein dritter Typ von Himmelfahrern sind Menschen, die am Ende ihres Lebens von Gott (oder den Göttern) in den Himmel aufgenommen wurden, so wie Herakles, Henoch oder der Prophet Elija. Von ihnen unterscheidet sich Jesus darin, dass er zuerst starb und erst dann auferstand und in den Himmel auffuhr. Nach Lukas 24 fand seine Auffahrt noch am Tag seiner Auferstehung statt, nach Apostelgeschichte 1 erst 40 Tage später. In der Alten Kirche wurden Auferstehung, Himmelfahrt und Geistverleihung (Pfingsten) zunächst noch als Einheit gesehen, die an Ostern und dann auch in den folgenden 50 Tagen gefeiert wurde. Im Verlauf des 3. Jahrhunderts traten das Osterfest und das (eine) Himmelfahrts- und Pfingstfest 50 Tage nach Ostern auseinander. Erst gegen Ende des 4. Jahrhunderts ist das Himmelfahrtsfest am 40. Tag nach Ostern als separater Feiertag bezeugt.

Vor 150 Jahren, am Auffahrtstag 1863, hielt Pfarrer Friedrich Salomon Vögelin, ein Vorkämpfer der Bekenntnisfreiheit in der Zürcher Reformierten Landeskirche, in Uster eine noch immer lesenswerte Predigt, in der er seiner Gemeinde den Unterschied zwischen der geschichtlichen und der sittlichen Bedeutung der biblischen Himmelfahrtserzählung nahezubringen versuchte. Geschichtlich ist es nach Vögelin eher fraglich, ob Jesus in den Himmel aufgefahren ist. Einigermassen sicher ist nur, dass die Jünger nach dem Tod Jesu «in verhältnismässig sehr kurzer Zeit den Glauben an Christi Messianität d. h. an seine göttliche Sendung wiederfanden». Sie gaben diesem Glauben Ausdruck, indem sie von einem wunderbaren Anfang und Ende des Lebens Jesu erzählten (und seine Wiederkunft vom Himmel erwarteten). Dabei zeigen die ältesten Überlieferungen, in denen Jesus im Himmel zur Rechten Gottes «gesehen» wird, dass Auferstehung und Himmelfahrt ursprünglich «Eins und dasselbe» waren. Die sittliche und geistliche Wahrheit dieser Geschichten ist: «Christus ist heimgegangen zu Gott, von dem er ausgegangen.»

Das Problem der biblischen Himmelfahrtsgeschichten liegt nach Vögelin darin, dass sie zwei Bedeutungen des Wortes «Himmel» miteinander vermischen, die man der Klarheit halber voneinander unterscheiden muss: Mit «Himmel» meinen wir nämlich einmal «äusserlich und räumlich die die Erde umgebende Unendlichkeit, den grenzenlosen Raum», ein andermal aber «ein



Pfarrer Friedrich Salomon Vögelin von Zürich (1837–1888)

*Geistesleben höchster Art, den Vollendungsstand für unser Erdendasein». Da «Gott nicht in demselben Sinn im Himmel wohnt, als der Mensch auf der Erde, da er vielmehr das All, Himmel und Erde, d. h. unsern ganzen Planeten mit seiner Sphäre und alle übrigen dazu erfüllt kraft seiner Allgegenwart», bedarf es, «um zu Gott zu gelangen, ... lediglich einer Bewegung des Geistes oder Herzens zu Gott hin ..., keineswegs aber einer Ortsveränderung (am wenigsten einer leiblichen Erhebung in einen anderen Luftraum)».*

### Poetische Bilder für das Ungreifbare

Man kann Pfarrer Vögelin für seinen Mut und seine gedankliche Klarheit nur bewundern – und seine Gemeinde um einen solchen Prediger beneiden. Ohne hinter seine kritische Theologie und skeptische Frömmigkeit zurückfallen zu wollen, kann man aber auch fragen, ob wir von Gott und vom menschlichen Geistesleben unter völligem Verzicht auf – letztlich immer unangemessene, nicht mehr als Annäherungen an das Ungreifbare darstellende – Bilder wie das der Himmelfahrt überhaupt sprechen können. (Allerdings sollte man, wenn man diese Frage verneint, keinen Zweifel daran aufkommen lassen, dass es sich hier um poetische Bilder handelt, nicht um «realistische», «wörtlich» zu nehmende Beschreibungen der Wirklichkeit.)

Wie solche Bilder die Fantasie beflügeln und den Blick auf die Wirklichkeit verändern können, und dass sie das heute immer noch tun, lässt das bekannte Lied von Reinhard Mey erahnen:

*Über den Wolken  
muss die Freiheit wohl grenzenlos sein.  
Alle Ängste, alle Sorgen, sagt man,  
blieben darunter verborgen und dann  
würde, was uns gross und wichtig erscheint,  
plötzlich nichtig und klein.*

Doch der Dichter bleibt am Boden und kann dem startenden Flugzeug nur nachschauen:

*Meine Augen haben schon jenen winz'gen  
Punkt verloren.  
Nur von fern klingt monoton  
das Summen der Motoren...  
In den Pfützen schwimmt Benzin  
schillernd wie ein Regenbogen.  
Wolken spiegeln sich darin.  
Ich wär' gern mitgeflogen.*

Quellen: Spiegel Online – Religion in Geschichte und Gegenwart, Band 3, Tübingen 2000, Sp. 1746ff. – F. Salomon Vögelin, Predigten, Zürich 1864 (verfügbar bei Google-Books) – www.reinhard-mey.de.

Thomas Krüger ist Professor für Alttestamentliche Wissenschaft und Altorientalische Religionsgeschichte.



Nach dem Gelehrten at-Tirmidhi (gest. 892) soll der Erzengel Gabriel mit seinem Finger ein Loch in den Stein der Jerusalemer Tempelmauer gebohrt haben, an dem Muhammads Reittier al-Burāq festgebunden wurde.

«Sieh, plötzlich waren da ein Wagen aus Feuer und Pferde aus Feuer, und die beiden wurden getrennt, und im Sturmwind fuhr Elija in den Himmel auf, während Elischa zusah und schrie: Mein Vater, mein Vater! Der Wagen Israels und seine Reiter!» (2. Buch der Könige 2,11–12)

# Im feurigen Wagen

## Von Menschen, die den Tod nicht erleiden

FRANK UEBERSCHAER

Das Leben ist hart und ungerecht und endet meistens tödlich. Eine Redensart, oft leicht dahingesagt. Warum aber «meistens»? Es ist wie bei allen Regeln: Es gibt immer eine Ausnahme. Im Fall des Todes sogar zwei. Und keine davon ist Jesus. Er ist gestorben, daran kann und will das biblische Zeugnis nicht vorbei.

### Gott hat Henoch «weggenommen»

Die Suche nach denen, die der Tod nicht erleide, führt ins Alte Testament. Dort heisst es von Henoch, dass er mit Gott gewandelt sei, und dann: «*Er ist nicht mehr, weil Gott ihn weggenommen hat*» (Gen 5, 21–24). Schon die frühen Leser haben darin einen Hinweis auf Henochs besonders engen Kontakt mit Gott gesehen. Man machte ihn zu einer Autorität und schrieb in seinem Namen Bücher, in denen die Leser miterleben können, wie Henoch die himmlischen Welten durchreist und unbekanntes Wissen erhält. Die Leser sollten so etwas über ihre Vergangenheit und Zukunft erfahren, vor allem aber sollten sie in schwierigen Zeiten darin bestärkt werden, an ihrer Tradition festzuhalten. Die Botschaft war: Ihr müsst jetzt zwar manches erleiden, aber am Ende der Welt werdet ihr gerettet und von Gott angenommen, während eure Unterdrücker von Gott gerichtet und vernichtet werden. Aus moderner Sicht hart und ziemlich unausgewogen, aber für die Menschen damals muss es sehr tröstlich gewesen sein. Die Henoch-Literatur hat es zwar nicht in den Bibelkanon geschafft, aber sie erreichte einen Umfang, der zeigt, dass sie nicht nur populär war, sondern dass an ihr auch intensiv theologisch gearbeitet wurde, wenn auch mit einer uns heute fremden Vorstellungswelt, vergleichbar mit der Johannesoffenbarung, die in denselben Literaturkreis gehört.

### Elijas Himmelfahrt

Die zweite Ausnahme ist etwas bekannter: Es handelt sich um Elija, von dessen Himmelfahrt in 2Kön 2 eindrucksvoll erzählt wird. Dabei werden verschiedene Themen miteinander verbunden. Die Himmelfahrt selber zeigt die überragende Bedeutung, die Elija zugeschrieben wurde, stellt aber vor allem ein fulminantes Ende dar. Gerade damit hat sie jedoch wohl auch dazu animiert, sein Wirken «weitergehen» zu lassen. So wird bereits in der Erzählung selber mit Elischa ein ganz anderer Prophetentyp als Elija mit diesem verbunden und als dessen Haupterbe dargestellt, der sein Werk fortführt, obwohl sie religionsgeschichtlich kaum etwas miteinander zu tun gehabt haben dürften. Zudem begründet die Himmelfahrt Elijas innerbiblisch die Hoffnung auf sein zukünftiges Wirken, wie sich in Mal 3,23–24, aber vor allem im Neuen Testament zeigt – wogegen 2Kön 2 noch betont, dass er nicht mehr zu finden sei.

### Vom Sinn der Ausnahmen

Warum hat man sich solche Geschichten erzählt? Dazu noch einmal zu Henoch. In der kurzen Notiz ist wohl zu unterscheiden zwischen dem «Verschwinden» selber und der «Himmelfahrt» bzw. dem Weggenommen-Werden durch Gott. Das «Verschwinden» sollte zeigen, dass dieser Mensch ein besonderer war und nicht wie ein gewöhnlicher Mensch gestorben ist. So auch bei Elija. Solche Darstellungen der Besonderheit einer Person gab es auch in anderen Kulturkreisen, und eine Vorstellung von einem Jenseits muss dabei noch gar nicht vorhanden gewesen sein. Die Aussage, Gott habe Henoch zu sich genommen, ist demgegenüber eine spätere, «rationale» Erläuterung, als man sich fragte, wohin er verschwunden sein könnte. So wird aus dem Ent-

schwundenen ein Entrückter und aus dem mit Gott Wandelnden ein Himmelfahrer.

*Frank Ueberschaer ist wiss. Assistent am Lehrstuhl für Alttestamentliche Wissenschaft und Altorientalische Religionsgeschichte.*

CHRISTOPH UEHLINGER

Alttestamentliche Entrückungserzählungen, die christliche «Himmelfahrt» oder die Vorstellung einer Aufnahme der «Gottesmutter Maria» in den Himmel basieren auf der Idee einer einmaligen, gerichteten Ortsveränderung: von der Erde zum Himmel bzw. von den Menschen zu Gott. In der frühjüdischen Tradition häufiger bezeugt sind Überlieferungen von «Reisen» ausgewählter Menschen zum Himmel und wieder zurück (oder umgekehrt im Falle des göttlichen Logos: vom Himmel zur Erde und wieder zurück). Das Motiv dient meist dazu, bestimmte, der Allgemeinheit verborgene Einsichten über die kosmische Wirklichkeit, den Willen Gottes o. ä. zu vermitteln und zugleich die Autorität dessen, der die Reise tat (sei es *in corpore*, sei es in einem Traum oder einer Vision), bzw. die Wahrheit des von ihm Mitgeteilten zu unterstreichen. Demselben Muster folgt auch die Geschichte von der nächtlichen Himmelfahrt des Propheten Muhammad.

### Reise zur Ratsversammlung der Götter

Das dem Vorgang der Himmelsreise zugrunde liegende Denkmodell hat die jüdische Tradition nicht erfunden. Es ist der Apokalyptik aus der Prophetie vermittelt worden; diese wiederum teilt es mit der altorientalischen Prophetie, die uns insbesondere durch Texte aus Mari (Syrien, 18./17. Jh. v. Chr.) und Ninive (Irak, 7. Jh. v. Chr.) bekannt geworden ist. Im prophetischen Zusammenhang steht nicht die Himmels-

# Auf Adlers Flügeln

## Von Menschen, die in den Himmel reisen



*«Ich sah ein Haus ohne Fenster, sein Siegel war zerbrochen. Ich stiess die Tür auf und trat hinein. Es sass darin eine einzigartige Frau mit einer prachtvollen Krone und schönem Gesicht.»*

*Etanas Himmelsflug, späte Fassung, Tafel IV, 7–10*

reise an sich im Vordergrund, sondern die Möglichkeit der Prophetin oder des Propheten, an den geheimen, den Menschen verborgenen Verhandlungen im Rat der Götter teilhaben zu können (vgl. Jes 6; 1Kön 22). Gottheiten halten sich nach altorientalischer Vorstellung in Bereichen auf, die den Menschen nicht ohne weiteres zugänglich, genauer: im Prinzip nicht zugänglich sind. Die göttliche Region par excellence ist der Himmel – nach altorientalischer Vorstellung eigentlich keine Sphäre «jenseitiger» Transzendenz, sondern zunächst nur ein sehr weit entfernter, in sich wiederum in mehrere Sphären gegliederter Raum. Dieser Raum unterstand ursprünglich dem Gott Anu (dessen sumerischer Name «Himmel» bedeutet), dann auch dem Gott Enlil (dem paradigmatischen Herrscher), schliesslich einem «Höchsten Gott» (z. B. Marduk). Zwei altmesopotamische Erzähltraditionen handeln von Menschen, die aus unterschiedlichem Anlass eine Reise in den Himmel unternahmen.

### Adapa

Die Geschichte von Adapa (erstmalig bezeugt in sumerischer Sprache auf Tontafeln des 18. Jh.s v. Chr.) handelt in ferner Urzeit noch vor der grossen Flut: Adapa aus Eridu ist ein Mann mit weitem Verstand, ein «Überkluger» und Intimus des Gottes Ea, kurz: der Prototyp eines wortmächtigen Gelehrten, der sich von seinem göttlichen Patron nur durch seine Sterblichkeit unterscheidet. Als er bei einer Bootsfahrt auf Fischfang wegen des stürmischen Süd-

winds ins Wasser fällt, bestraft er den Südwind dadurch, dass er ihn verflucht und ihm die Flügel stutzt – mit der Konsequenz, dass der Südwind fortan jedes Jahr im Hochsommer einige Tage aussetzen muss, die Vegetation abzusterben scheint und die Hitze im Land unerträglich wird. Irritiert ob der Hitze, beordert der Himmelsgott den weisen Adapa zu sich, um ihn zu bestrafen. Doch wird jener von seinem Schutzherrn so instruiert, dass sich die Bedrohung zum Guten wendet: Der Überkluge nähert sich dem Himmel im Trauergewand, zeigt Solidarität mit den unter der Hitze Leidenden und den sterbenden Vegetationsgöttern, gewinnt dadurch die Sympathie des Himmelsgottes zurück – und bleibt am Leben. Nicht nur das: Gleichsam als Bonus wird er aus dem Himmel einige Spezialrezepte gegen Fieberkrankheiten mitnehmen – zusätzliches Expertenwissen also, dessen Nutzen und quasi-göttliche Herkunft mit der Erzählung gefeiert wird.

### Etana

Etana dagegen ist ein «Hirte» und einer der ersten Könige von Kisch nach der grossen Flut. Von seinem Himmelflug handeln Tontafeln des 2. und 1. Jahrtausends v. Chr.; der Stoff ist älter, da bereits auf Rollsiegeln der späten Akkadzeit (23. Jh. v. Chr.) dargestellt. Etanas Problem ist das Fehlen eines Erben und Nachfolgers. Heilung verspricht er sich vom «Gebärkraut», das im Himmel aufbewahrt werden soll. Da die Bitte an den Sonnengott, ihm das Kraut zu überbringen, erfolglos bleibt, nimmt Etana die Sache

selbst an die Hand und fliegt auf dem Rücken eines Adlers in die Höhe, wobei der Blick nach unten die Erde immer kleiner erscheinen lässt. Als Etana so weit von der Erde entfernt ist, dass er Erde und Meer nicht mehr sehen kann, gibt er sein Vorhaben auf und bittet den Adler, ihn besser wieder zu seiner Stadt zurückzubringen.



Etanas Himmelsflug: zwei Rollsiegel, in: A. Moortgad (1965): Tell Chuera in Nordost-Syrien, Köln/Opladen, 234f.

Eine erste «Moral» der Geschichte scheint darin zu bestehen, dass sie dem König zwar Aussergewöhnliches, normal Sterblichen Unmögliches zutraut, ihn dann aber doch ganz dem Lebensraum der Menschen, nicht der Götter zuordnet (vgl. Jes 14). Folgt man einer neueren Deutung der Göttinger Assyriologin Annette Zgoll, stellt ein Traum Etanas nicht das Vorspiel, sondern das Nachspiel der gescheiterten Himmelsreise dar: Im Traum sei Etana auf dem Rücken des Adlers dann tatsächlich bis in den Himmel und in den Palast der Venusgöttin Ishtar geflogen. Die zweite «Moral» der Geschichte bestünde dann darin, die kognitive Leistung von Träumen (hier: Begegnungen und Einsichten einer anderen Ordnung zu ermöglichen) zu thematisieren.

*Christoph Uehlinger ist Professor für Allgemeine Religionsgeschichte und Religionswissenschaft.*

*«Wenn du vor Anu stehst, wird man dir Brot des Todes anbieten; iss nicht! Wasser des Todes wird man dir anbieten; trink nicht!» Adapa und der Südwind: Fragment B 28–31*

# Himmelfahrt

## um die Zeitenwende

«Ich weiss von einem Menschen in Christus, der ... ins Paradies entrückt wurde und unsagbare Worte hörte, die kein Mensch aussprechen darf.» Paulus: 2. Brief an die Korinther 12,2–4

SAMUEL VOLLENWEIDER

Vor «vierzehn Jahren», so verrät es uns der Apostel Paulus, wurde er selber «in den dritten Himmel» und «ins Paradies» entrückt. Ob leiblich oder nur geistig, lässt er offen. Seine ekstatische Vision, die sich mit einer Audition verbindet, steht in einer imposanten Ahnengalerie: Bereits vor der Sintflut soll Henoch im Alter von 365 (!) Jahren entrückt worden sein; ihm gesellen sich Elija und – laut jüdischer Tradition – Mose zur Seite.

Die jüdische Apokalyptik hat die Himmelsreise zu einem ihrer grossen literarischen Stilmittel gemacht; diese verdankt sich vielfach *altered states of consciousness*, die mit Hilfe psychotroper Techniken wie Fasten und Schlafentzug erzeugt werden. Himmelfahrten versprechen nicht nur enormen Erkenntnisgewinn und umfassende Traditionslegitimierung, sondern auch spirituelle Transformation: Ein Mensch aus Fleisch und Blut wird in ein Engelwesen aus himmlischem Feuer verwandelt und erfreut sich unaufhörlicher Gottesnähe.

### Mystischer Abstieg in die Himmelstiefen

Besonders die antike jüdische Mystik hat den Aufstieg zum Gottesthron, zur *Merka-ba*, kultiviert (und dabei sogar vom *Hinabsteigen in die Himmelstiefen* gesprochen). Ein gefährliches Unterfangen! Vier, sagt man, hätten es unternommen – und es sei nur einer vom Trip heil und erfüllt zurückgekommen.

Schlimm erging es den anderen: Der zweite starb, der dritte wurde wahnsinnig, der vierte – *worst case!* – ein Irrlehrer. Bedrohlich waren zumal hohe Engel, die sich den Aufsteigern in den Weg stellten, um den Himmel rein und heilig zu bewahren. Allein eine Intervention von höchster Stelle räumte den Pfad wieder frei.

### Gnostischer Aufstieg ins Licht

Nochmals anders die antiken Gnostiker: Ihr Aufstieg in die göttliche Lichtwelt bildet die Umkehrung des fatalen Falls in die Körperwelt. Beim Weg durch die sieben Planetsphären legt das «Geistselbst» Stück um Stück die dichtereren Leiber ab, mit denen es sich damals beim Abstieg bekleidet hat. Gut, wenn man Kenntnis hat von den geheimen Lösungsworten an den Pforten, die die schlüsselmächtigen grimmigen Archonten bewachen.

### Urchristlicher Standpunkt auf der Erde

Und Jesus? Gemäss urchristlicher Überzeugung gilt er als Gottwesen, das sich in einen irdischen Leib «inkarniert» hat (Joh 1,1: «*Der Logos wurde Fleisch*»). Dementsprechend «pflegt» Jesus sein «himmlisches Netzwerk»: Auf dem Verklärungsberg hat er trauten Umgang mit Mose und Elia, den «klassischen» Himmelfahrern (Mk 9,3f.).



Der berühmte Fussabdruck in der Himmelfahrtskapelle (siehe Bild rechts oben) auf dem Jerusalemer Ölberg.



Bei der Auffahrt par excellence, die sein Erdenleben definitiv abschliesst (Apg 1,9–11; Lk 24,51), verschieben sich nun die Koordinaten markant, und das ist typisch für eine Entrückungsgeschichte: Anders als bei einer Aufstiegsschilderung hat der Erzähler seinen Standpunkt auf der Erde. Jesus entschwindet auf einer Wolke und entzieht sich den Seinen. Wieder sind Himmelsbewohner flugs zur Stelle und richten eine doppelte Botschaft aus. Da ist einmal der Abschied vom Abschied: «*Was steht ihr da und schaut hinauf zum Himmel?*» In dieser neuen Zeit sind die Jünger aufgerufen, den irdischen Jesus loszulassen und, vom Geist beflügelt, das Evangelium auf Erden zu verbreiten. Da ist zum andern Lucae am Letzten: Jesus «*wird auf dieselbe Weise wiederkommen, wie ihr ihn in den Himmel habt auf-fahren sehen*».

### Das Beste kommt zuletzt

Mit dem Stichwort «Endzeit» beschliessen wir unseren Tour d'horizon: Die Christen erwarten Jesu Wiederkunft, eine Gegenbewegung zu seiner Auffahrt: «*Dann werden sie den Menschensohn kommen sehen auf einer Wolke mit grosser Macht und Herrlichkeit*» (Lk 21,27). Ihm eilt ein Empfangskomitee entgegen: Bei der Totenauferstehung werden alle Christen, Lebende wie Erweckte, «*zusammen hinweggerissen und auf Wolken emporgetragen in die Höhe, zur Begegnung mit dem Herrn*» (1Thess 4,17). Die Chancen stehen also gut, dass uns eine auf Wolken gebettete Auffahrt erwartet!

S. Vollenweider ist Professor für Neues Testament.



Heinrich Bullinger  
 De origine erroris 1539,  
 lib. I, cap. XVI, fol. 69v

hominibus præriperetur omnis occasio colendi sancti corpus. Hac caussa credimus et Deiparæ uirginis Mariæ purissimum thalamum & spiritus sancti templū, hoc est sacrosanctum corpus eius deportatum esse ab angelis in cœlum. De Heliseo narrat scriptura, Mortuus est autem Heliseus, & sepelierunt eum, ueneruntque

# Assumptio

## Die leibliche Aufnahme Mariens in den Himmel nach der katholischen Theologie der Gegenwart

MANFRED HAUKE

Die leibliche Aufnahme Mariens in den Himmel ist für eine breite Öffentlichkeit ins Rampenlicht getreten, als Papst Pius XII. sie am 1. November 1950 nach gründlicher Vorbereitung und Abstimmung mit den Bischöfen der katholischen Kirche als Dogma verkündete.

Der Schweizer Psychologe Carl Gustav Jung, Sohn eines reformierten Pfarrers, hielt damals die Dogmatisierung für «das wichtigste religiöse Ereignis seit der Reformation» (Antwort auf Hiob, GW XI, 465). Die hier zum Vorschein kommende metaphysische Bedeutung der Frau sei zumal für den Protestantismus sehr wichtig. Die von Jung genannte Begründung ist freilich für Christen jeglicher Konfession problematisch, denn der esoterischen Einflüssen nicht abgeneigte Tiefenpsychologie sieht das Dogma als Etappe auf einem Weg zur Vergöttlichung Mariens, wodurch die Trinität zu einer Quaternität zu ergänzen sei.

### Der feine Unterschied

Die katholische Theologie sieht in Maria seit der Zeit der «Kirchenväter» (wichtige christliche Autoren des 1.–8. Jh.s n. Chr.) das «Urbild der Kirche» (Ambrosius), die sich Gott gegenüber öffnet und in der Heilsgeschichte als «Gottesmutter» (griechisch *Theotókos*, «Gottesgebälerin») mitwirkt. Im Unterschied zu Christus, der aus göttlicher Kraft heraus in den Himmel aufsteigt (lateinisch *ascensio*), wird Maria von Gott aufgenommen (lateinisch *assumptio*). Sie ist also das höchst begnadete Geschöpf, aber keine Göttin.

Die Auslegung des Hohenliedes durch die «Kirchenväter» ist auch in der gegenwärtigen anthropologischen Reflexion fruchtbar. Danach steht die «Braut» für die Hingabe der menschlichen Seele an den göttlichen

«Bräutigam», aber auch für die Liebe der Kirche und der jungfräulichen Gottesmutter Maria gegenüber Christus.

Der Schweizer Theologe Hans Urs von Balthasar spricht z. B. vom «marianischen Profil» der Kirche, das umfassender sei als der hierarchische Aspekt des «petrinischen Prinzips» in der Christusstellvertretung des geweihten Amtes.

### Alter Glaube und junges Dogma

Der christliche Glaube an die leibliche Aufnahme Mariens ist viel älter als die formelle Dogmatisierung in der katholischen Kirche im Jahre 1950. Das entsprechende liturgische Fest wird bereits im 6. Jahrhundert für das gesamte byzantinische Reich eingeführt und gelangt aus dem griechischsprachigen, oströmischen Reich in den lateinischsprachigen Westen. Schon zuvor finden sich Zeugnisse in den neutestamentlichen «Apokryphen» (Schriften, die nicht in die Bibel aufgenommen wurden), die freilich stets auf Skepsis stießen. Die neuere archäologische Forschung bestätigt immerhin die Beschreibung des leeren Grabes Mariens im Jerusalemer Kidrontal.

Die Überzeugung von der «leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel» setzt ihre einzigartige Berufung als «Gottesgebälerin» (griechisch *Theotókos*, 3. Jh. n. Chr.) voraus. Was an Maria geschah, ist den übrigen Christen erst für die Wiederkunft Christi verheissen. Dies ist angesichts des Vorschlages des katholischen Theologen Karl Rahner, das Assumptio-Dogma sei nur eine allgemein christliche Selbstverständlichkeit, zu bedenken. Dahinter steht die aus dem 20. Jahrhundert stammende Theorie von der Auferstehung eines jeden Christen im Augenblick des Todes. Diese Meinung ist freilich auch im evangelischen Bereich keineswegs allgemein rezipiert und wurde 1979 von der rö-



Tizian: Mariä Himmelfahrt (1516–18). Hochaltar für Sta. Maria Gloriosa di Fari in Venedig, Öl auf Leinwand.

misch-katholischen Glaubenskongregation abgelehnt. In der ökumenischen Diskussion wird der Glaube an die Aufnahme Mariens auch von den orthodoxen und altorientalischen Christen geteilt, ebenso wie von einem Teil der Anglikaner. Dass auch evangelische Theologen dafür offen sein können, zeigt etwa aus der Reformationszeit noch im Jahre 1590 Heinrich Bullinger, Nachfolger Zwinglis in Zürich, oder in der Gegenwart der lutherische Theologe Ulrich Wickert (zum Weiterlesen mit weiterer Literatur in mehreren Sprachen: M. Hauke, *Introduzione alla Mariologia*, 2008, 221–251).

Manfred Hauke ist Professor für Patrologie und Dogmatik (Mariologie) an der Theologischen Fakultät Lugano.

«Gepriesen sei jener, der seinen Diener nachts entrückte von der heiligen Gebetsstätte zur fernsten Gebetsstätte, deren Umkreis wir gesegnet haben, um ihn sehen zu lassen von unseren Zeichen. Wahrlich, er ist der Hörende, der Schauende.» Koran, Sure 17,1

# Die fernste Gebetsstätte

## Traditionen zur Himmelfahrt des Propheten Muhammad

TOBIAS NÜNLIST

Der Koran spielt in Sure 17,1 (vgl. oben) auf ein ausserordentliches Erlebnis des Propheten Muhammad (gest. 632 n. Chr.) an. Da dieser Vers keinerlei Bezug zum weiteren Inhalt der genannten Sure aufweist, ist seine Interpretation mit Schwierigkeiten verbunden. In der Kommentarliteratur zum Koran und weiteren Quellen (z. B. Prophetenbiographien) finden sich Berichte, die präzise über Einzelheiten der nächtlichen Erfahrung informiert sind. Sie sind allerdings erst deutlich nach Muhammads Tod schriftlich fixiert worden. Bereits um etwa 800 sind parallel zueinander zwei Fassungen des Geschehens im Umlauf.

### Miradsch

Gemäss der ersten Version soll der Prophet in Mekka bei der Kaaba geschlafen haben. Nachdem er vom Erzengel Gabriel geweckt worden sei, sei er zusammen mit ihm direkt vom irdischen Heiligtum zu einer Stätte der Verehrung im Himmel gestiegen. Die Reise erfolgt in diesem Fall als vertikaler Aufstieg. Muhammad begegnet unterwegs verschiedenen aus der Bibel bekannten Personen, die im Islam als Propheten verehrt werden (z. B. Adam, David, Salomon, Jesus).

### Isra'

Auch die zweite Fassung lässt das Erlebnis des Propheten in Mekka beginnen. Hier bitet Gabriel Muhammad, auf ein wunderbares Reittier namens Buraq zu steigen. Es soll seine Vorderläufe bei jedem Schritt am äussersten Punkt des Horizonts aufsetzen und so sein Ziel, die «fernste Gebetsstätte» aus Sure 17,1, in Windeseile erreichen (horizontale Reise). Dieses Ziel des Propheten aus der zweiten Fassung wurde in der Regel mit Jerusalem identifiziert, das für die frü-

hen Muslime als erste Gebetsrichtung (*qibla*) eine besondere Bedeutung hatte. Wegen ihrer Auseinandersetzungen mit den Juden Medinas wandten sich die Muslime bei ihrer Andacht aber bald nach Mekka, auf das mit Jerusalem in Verbindung gebrachte Vorstellungen übertragen wurden. Im Jahr 691 errichteten die Umayyaden auf dem Tempelberg in Jerusalem den Felsendom (*Qubbat as-Sakhra*). Er wurde bei seinem Bau aber noch nicht mit Muhammads Himmelfahrt in Beziehung gesetzt, wie O. Grabar aufzeigte.

### Kombination beider Traditionen

Beim Gelehrten Tabari (gest. 923) lässt sich dann eine vorläufige Idealfassung von Muhammads Reise feststellen. Dabei werden die beiden zuvor vorgestellten Berichte kombiniert. Der Prophet reiste in einem ersten Schritt von Mekka nach Jerusalem und stieg von dort in den Himmel empor. Diese kombinierte Fassung lässt sich nicht mit dem Wortlaut von Sure 17,1 in Übereinstimmung bringen, wo nur von einer Reise zwischen zwei Punkten die Rede ist. Spätere Fassungen dieser kombinierten Version wissen, dass Muhammad bei seiner Fahrt einen Blick in Hölle und Paradies geworfen hat. Der spanische Gelehrte M. A. Palacios (gest. 1944) geht davon aus, dass solche Darstellungen Dante beim Verfassen der *Divina Comedia* bekannt gewesen waren (*L'eschatologie dans la «Divine Comédie»*, Milano 1992).

### Die innere Reise zu Gott

In der islamischen Welt hat das Himmelfahrtsthema auch Mystiker und Philosophen interessiert. Sie fügten der kombinierten Version der Legende eine dritte Etappe hinzu, die in einer Begegnung mit Gott gipfelt. Dies lässt sich u. a. in einer wohl au-

thentischen persischen Schrift Avicennas (gest. 1037) beobachten. In diesem esoterisch orientierten und stark von neoplatonischen Vorstellungen geprägten Text wird die Reise des Propheten als Prozess der Rückkehr des Menschen zu Gott verstanden. Er ist mit einer inneren Läuterung verbunden. Im Gegensatz zu den Vertretern einer traditionalistisch orientierten Theologie versteht Avicenna das Erlebnis als ausschliesslich geistige Erfahrung. Für ihn gibt es Orte, die nur der Geist, nicht aber der Körper erreichen kann.

Tobias Nünlist ist Privatdozent am Orientalischen Seminar der Universität Basel.

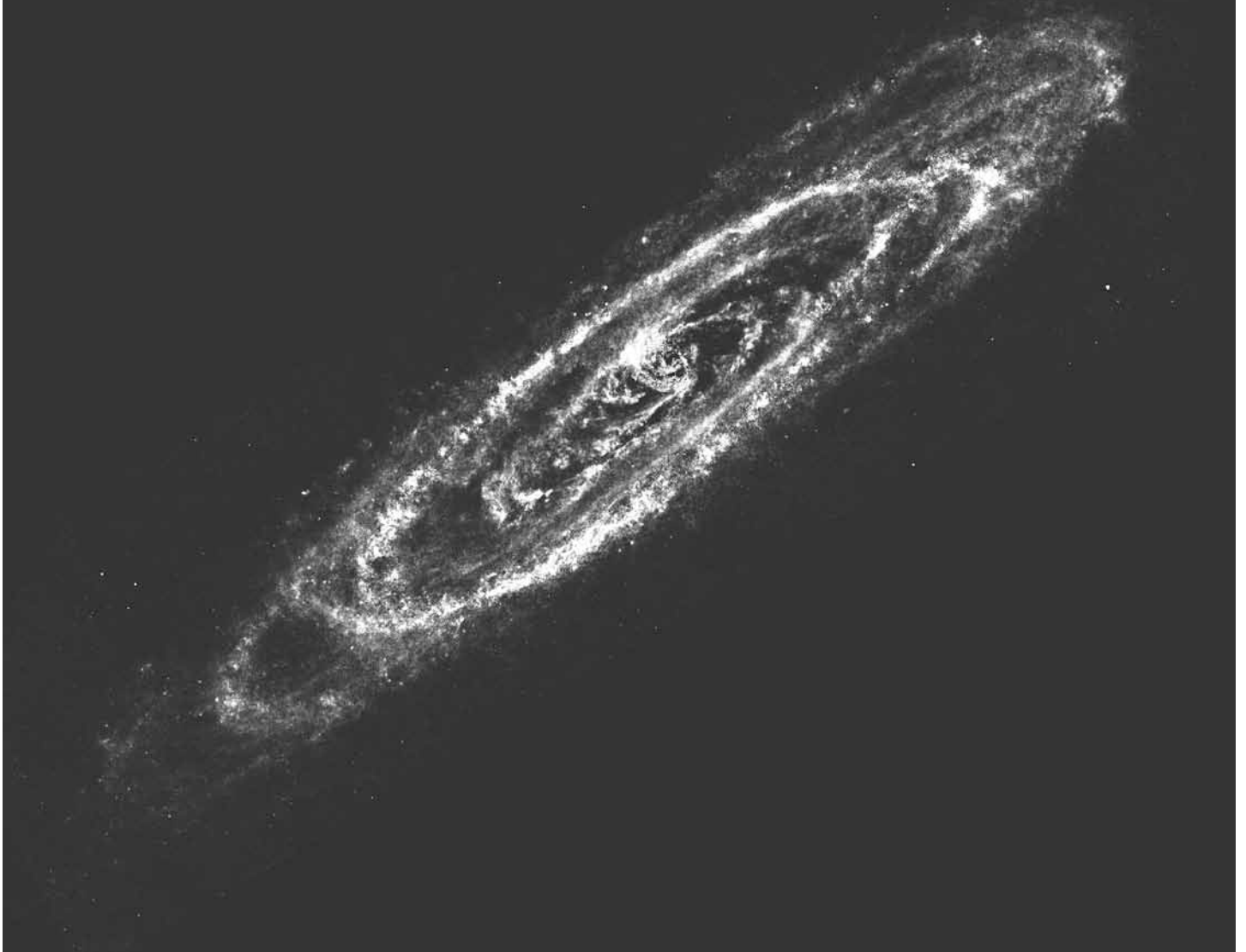


Himmelsreise Muhammads: Unbekannte Künstler des 16. Jh.s, Persien, in: Seattle Art Museum (Washington).

*Es war vorauszusehen, dass im Zeitalter der Raumfahrt die Kultur neue Mythen hervorbringen würde, in denen sich altorientalische Vorstellungen und technische Visionen mischten. Der «Ufo-Mythos» erlaubt die Vorstellung einer Himmelfahrt für beinahe alle ...*

# «Beam me up!»

## Himmelfahrt im «Ufo-Mythos»



DIETER STRÄULI

**W**ährend 50 Jahren, genauer zwischen 1947 und 2001, hatte der Himmel eine besondere Bedeutung. Angeblich huschten am Tag glänzende Scheiben und in der Nacht farbige Lichter über den Himmel: Raumschiffe von Ausserirdischen, «Ufos», «fliegende Untertassen», «fliegende Teller» oder «Mutterschiffe».

Manche Menschen rüsteten sich am Abend mit warmen Decken und Feldste-

chern aus, bezogen Stellung auf einem Aussichtspunkt und warteten auf das Auftauchen der Ufos, bis ihnen das Genick schmerzte. Tausende von Ufo-Fotos waren im Umlauf. Datenbanken wurden mit Zehntausenden von Fallberichten gefüllt; es entstanden neureligiöse Gruppen, deren Lehre sich um Botschaften ausserirdischer «Geistführer» drehten.

Mit der Jahrtausendwende und den Terroranschlägen vom 11. September 2001 verlor der Ufo-Mythos schlagartig seine

Kraft. Das christliche Fest der Auffahrt mit seiner Betonung der Vertikalen und der Verbindung von Himmel und Erde sei deshalb für uns ein Anlass, uns an jene seltsame Kombination von altorientalischen Vorstellungen und Hightech zu erinnern.

Im Sommer 1947 erzählte der Privatpilot Kenneth Arnold, im Nordosten der USA mehrere spatenförmige Flugkörper gesehen zu haben, die mit halsbrecherischen Manövern zwischen den Berggipfeln der Cascade Mountains hindurch gekurvt waren, «wie

Untertassen, die man übers Wasser hüpfen lässt». Sein Vergleich prägte die Ikone vom runden Ufo und löste eine beispiellose erste Welle ähnlicher Berichte aus.

Die ersten Spekulationen über die Natur der «fliegenden Scheiben» gingen zunächst in Richtung unbemannter Spionageflugzeuge – heute würden wir von Drohnen sprechen. Bald aber nahm die Geschichte eine andere Wendung: Nach den ersten Fotos von Ufos und den Spuren ihrer Landung traten Menschen an die Öffentlichkeit, die angeblich mit ausserirdischen Piloten telepathischen Kontakt gehabt haben oder ihnen sogar von Angesicht zu Angesicht begegnet waren. Die «Mythenküche» des Symbolischen hatte ihre Arbeit aufgenommen und ging systematisch alle erzählerischen Möglichkeiten der «Kernstory» durch.

#### «Aus dem Weltraum zu euch»

Einer der berühmtesten «Kontaktler», wie man sie etwas despektierlich nannte, war George Adamski. Er hatte 1959 auch im Volkshaus Zürich einen Vortrag gehalten. Adamski betrieb ganz in der Nähe des Mount Palomar Observatorium nordöstlich von San Diego (Kalifornien) eine kleine Imbissbude und lauschte wohl den Gesprächen der Astronomen, die bei ihm einkehrten. Nachdem er zuerst einen «Tibetischen Tempel der Weisheit» eröffnet und einen Science-Fiction-Roman namens *«Pioneers of Space – A Trip to the Moon, Mars and Venus»* publiziert hatte, präsentierte er erstaunliche Fotos, die er angeblich mit Hilfe eines eigenen Fernrohrs geschossen hatte. Inzwischen wurde das typische Ufo mit den Bullaugen rund um seine Kuppel als Schirm einer Gasdrucklampe identifiziert («Journal für Ufo-Forschung»).

Adamskis Beschreibung seiner Begegnung mit einem Ausserirdischen von der Venus spielt deutlich auf biblische Inhalte, v. a. aber auf die «westliche» christliche Ikonographie an: Der Ausserirdische hatte, so Adamskis Darstellung, mit seinem langen blonden Haar die Züge eines Engels und sorgte sich um das Schicksal einer Erde mit ihrem Wettrüsten, ihren Atombomben, dem Kalten Krieg.

Das erste Buch Adamskis, *«Fliegende Untertassen landen»*, enthielt im Anhang eine Liste angeblicher Ufo-Sichtungen, die in der biblischen Literatur vorkommen sollten. Das war der Kern für die «Präastronautik», die einen Höhepunkt mit den Büchern

von Erich von Däniken erreichte. «Präastronautiker» lesen die Darstellungen und Berichte über Begegnung von Menschen mit ihren Göttern als Ufo-Kontakte mit Ausserirdischen. Damit retten sie den Mythos ins Mögliche, opfern im Gegenzug aber die symbolische Kraft dieser Offenbarungen. Paradigmatisch dafür ist etwa die Vision vom «Thronwagen» (hebr. *Merkaba*) im Ezechielbuch Kapitel 1, in der die Herrlichkeit (hebr. *Kabot*) des Gottes Israels mit seinen mischgestaltigen Wächtern (hebr. *Kerubim*) erscheint. Die Schilderung scheinbar technischer Details, etwa «Räder innerhalb von Rädern», kann ohne Kenntnis der religionsgeschichtlichen Hintergründe und antiken Vorstellungen durchaus verwirren. Sie wird in der «Präastronautik» auf die Landung eines rotorbewehrten Mehrzweckflugzeugs reduziert.

Die leiblichen Kontakte mit Aliens blieben nicht immer folgenlos. Maria Baxter benannte 1958 ein Buch *«My Saturnian Lover»*. Die Südafrikanerin Elizabeth Klarer gebar ein Kind von ihrem ausserirdischen Freund Name («*Beyond the Light Barrier*»). Erinnert uns das vielleicht entfernt an eine andere Geschichte? Der Franzose Claude Vorilhon, der sich «Rael» nennt, beanspruchte, der Sohn eines Ausserirdischen namens «Yahweh» zu sein. Da der Ufo-Mythos präsent ist, verspüren manche Menschen das Bedürfnis, sie für ihre Zwecke zu funktionalisieren.

#### «Evakuierung in den Weltraum»

Die Ufos waren weniger reales Transportmittel als vielmehr Zeichen für die Präsenz einer überirdischen Macht am Himmel. Sie waren zuständig für eine Vertikale, einen kosmischen «Lift», der in beide Richtungen funktionierte. Auch Jakobs «Himmelsleiter» (hebr. *sullam*, «Treppe»), auf der dieser nach Genesis 28,12 im Traum «Engel» (hebr. *Malachej Elohim*, «Boten Gottes») auf- und niedersteigen sah, interpretierte Erich von Däniken als einen Lift für Roboter, die ein ausserirdisches Raumschiff beluden.

Die biblische Flutgeschichte von der «Arche Noah» (Genesis 6–9) steht wohl hinter der Behauptungen, am Ende der Zeiten würden grosse Ufos landen und «die Auserwählten», praktisch aber nur Auserwählte der jeweiligen Gruppe, aufnehmen und in den Himmel tragen. «Uriella» (E. H. Bertschinger-Eicke), die Schweizer Gründerin der Sekte Fiat Lux hat davon gesprochen wie auch die theosophische «Univer-

sale Kirche» (gegründet im Jahr 1981 von Peter William Leach-Lewis). Die Organisation «Heaven's Gate», geleitet von Marshall Applewhite, half einer solchen Vorstellung im Jahr 1997 nach, indem 39 Mitglieder Gift tranken und hofften, so «in das Ufo hinter dem Kometen Hale-Bopp» aufzusteigen.

#### «Von Dingen am Himmel»

Der Himmel: das «Andere», Unerreichbare, unser «Gegenüber». Wir wandern über die Erde, bebauen und überbauen sie, während der Himmel eine riesige Projektionsfläche bleibt, ein schwarzes Zeichenbrett für astrologische und astronomische Vorgänge. Jeden Abend wiederholt sich dasselbe Schauspiel. Das blaue Himmelszelt wird durchsichtig und gibt den Blick frei auf Milliarden von Sternen – Sonnen, Planeten, Sternhaufen. Wir staunen über diese plötzliche Tiefe, die uns wohl am nächsten an die Vorstellung von Unendlichkeit heranlässt.

Dieser Vorgang simuliert eine historische Entwicklung: den Übergang vom ptolemäischen zum kopernikanischen Weltbild. Im ersteren stehen die Erde und mit ihr der Mensch im Zentrum des Universums; alles dreht sich um uns. Dann, langsam, setzt sich die Vorstellung durch, dass wir vielleicht eher Randständige sind im Universum und einen Seitenarm einer Galaxie bewohnen, die sich ihrerseits auf irgendeinen Punkt im Universum zubewegt.

Tatsache ist, dass dieser Wechsel des Weltbildes keineswegs abgeschlossen ist. Wir leben gleichzeitig in zwei Welten. Der Ufo-Mythos hat das «Rad der Geschichte» ein Stück zurückgedreht. Denn die Ufos waren nicht einfach Sternenkreuzer wie diejenigen von Star Wars und Star Trek, die uns ins unendliche All als Raum der Ferne und der Abenteuer hinaustragen. Sie waren, jedenfalls für eine gewisse Zeit, geheimnisvolle Boten jenes anderen, mythischen Raums, der unmittelbar über unseren Köpfen beginnt.

*Dieter Sträuli ist Präsident von «infoSakta», einer unabhängigen Konsumentenschutzorganisation, gegründet 1990, finanziert aus Spendengeldern und Subventionen der Stadt und des Kantons Zürich.*

# FVtheorel

[www.fvtheorel.uzh.ch](http://www.fvtheorel.uzh.ch)

Herzlich willkommen

## Porträt



### Manuel Amstutz

**Studienalter:** 6. Semester

**Studium:** Vollstudium Theologie

**Studienmotivation:** Ich möchte Pfarrer in der Landeskirche werden.

**Studienambition:** In meinem täglichen Leben begegne ich einer wenig kirchlichen Theologie und einer wenig theologischen Kirche. Als zukünftiger Pfarrer und Theologe möchte ich versuchen, meinen möglichen Teil zu geben, um diese Kluft zu überwinden.

**Lebensalter:** 21

**Lebensstudien:** Ich engagiere mich in der Politik und in der Freiwilligen Feuerwehr.

**Lebensmotto:** «Der Herr hat gegeben und der Herr hat genommen, der Name des Herrn sei gepriesen.» (aus Hiob 1,21)

## Studentische Landauf und -abfahrt

MANUEL AMSTUTZ

Die Mobilitätsförderung und der Abbau der Mobilitätshindernisse ist eines der erklärten Ziele von Bologna, und die Schweiz ist für Mobilität ein goldenes Pflaster: Selten hat man das Glück, so vielen guten Universitäten – auch im Bereich der Theologie – auf so kleinem Raum, verbunden durch einen gut getakelten öffentlichen Verkehr, zu begegnen. Ausserdem sind die bürokratischen Schwellen für ein Austauschsemester in der Schweiz oder auch nur den Besuch und die Anrechnung einzelner Veranstaltungen gleich null.

So zumindest auf dem Papier: In Tat und Wahrheit kann es sich – der Fahrkosten wegen – kein Studierender leisten, diese Schweizer Mobilität wahrzunehmen, was auch die Zahlen belegen. Es gibt in der Schweiz achtmal mehr Erasmus-outgoings als CH-Unimobil-Studierende.

Wie die Ablehnung der parlamentarischen Initiative von Nationalrat Maire gezeigt hat, ist die Bereitschaft der nationalen Politik zur Lösung dieses wissenschaftspolitischen Problemfalles gering. Es wäre daher wünschenswert, dass die Universität Zürich in Verhandlungen mit anderen Schweizer Universitäten und den SBB tritt. Ein erfolgreiches Beispiel für ein solches Vorgehen wäre der «triangle azur», eine Kooperation der Universitäten Genf, Lausanne und Neuchâtel, der eine Fahrkostenentschädigung für die Studierenden organisiert.

Ich denke, dass die Mobilität auch ein spezifisch theologisches Anliegen ist. Die Chancen für die Lehre, die Möglichkeit, noch mehr Professorinnen und Professoren hören und eventuell zwischenfakultäre Seminare geniessen zu dürfen, lässt mein Studierendenherz höher schlagen. Auch die Chance für Ökumene wäre gewaltig.

## Der Fachverein

### Ziele

Der Fachverein FV theorel (Theologie und Religionswissenschaft) setzt sich für die Studierenden der Theologischen Fakultät der Universität Zürich ein. Er vertritt ihre Interessen, gibt ihnen eine Stimme an der Fakultät und engagiert sich für ihre Anliegen und Ideen. Ein zentrales Anliegen des Fachvereins ist die Vernetzung der Studierenden.

### Von Studierenden für Studierende

Der FV theorel organisiert verschiedene Veranstaltungen, u. a. Gottesdienste, das Kreuzgangfest, den RW-Stamm usw., an dem sich die Studierenden kennenlernen können. Ausserdem stellt er das Foyer als Aufenthaltsraum und Treffpunkt zur Verfügung und unterhält darin einen kleinen Kiosk. Dem Fachverein ist es wichtig, dass sich die Studierenden an der Kirchgasse wohlfühlen. Auch an den Studieninformationstagen der Universität Zürich und am Erstsemestrigentag der Theologischen Fakultät ist der Fachverein präsent, er informiert Studieninteressierte und Neumatrikulierte.

### Engagement an der Universität Zürich

Der FV theorel hat zwei Sitze in der Fakultätsversammlung inne und kann so die Meinung der Studierenden einbringen und sich darüber informieren, was die Fakultätsleitung bewegt und beschäftigt. Er vertritt seine Anliegen auch gegenüber der Universität, indem er sowohl im Senat als auch im VSUZH-Rat vertreten ist.

### Ein Gesicht nach aussen

Der FV theorel vertritt die Meinung der Studentenschaft auch gegenüber der Öffentlichkeit und fördert die Vernetzung mit anderen theologischen und philosophischen Fakultäten der Schweiz, so z. B. an den interfac-Tagen.

Kontakt: [fotheorel@theol.uzh.ch](mailto:fotheorel@theol.uzh.ch)

# Aktuelles und Veranstaltungen

## Habilitation Theologie

Jan Andrea Bernhard  
*Die Bedeutung der ungarisch-schweizerischen Kontakte für die Konsolidierung des reformierten Bekenntnisses im Reich der Stephanskronen*  
 Prof. Dr. Peter Opitz  
 Prof. Istvan Monok, HU-Szeged

## Promotionen Theologie

Anne-Kathrin Lück  
*Zwischen Sichtbarkeit und Gläsernheit. Ethische Überlegungen zur Kommunikation in sozialen Netzwerken und Online-Bewertungsportalen*  
 Prof. Dr. Johannes Fischer  
 Prof. Dr. Markus Huppenbauer

Walter Rohrer  
*Wirtschaftsordnung und Tugendorientierung. Zur Bedeutung des christlichen Ethos für eine angewandte theologische Wirtschaftsethik*  
 Prof. Dr. Johannes Fischer  
 Prof. Dr. Markus Huppenbauer

Christoph Reutlinger  
*«Natürlicher Tod». Überlegungen in ethischer Absicht»*  
 Prof. Dr. Johannes Fischer  
 Prof. Dr. Pierre Bühler

## Lizentiate Religionswissenschaft

Katrin Gmünder  
 Werner Latal

## MA Theologie

Michaela Braunschweig  
 Matthias Schneebeli

## MA Religion, Wirtschaft und Politik

Michaela Harth  
 Omar Hetata  
 Anna Rihs

## BA Theologie

Francesco Cattani  
 Matthias Fehr  
 Cindy Gehrig  
 Lilli Hochuli-Wegmüller  
 Franziska Hürlimann  
 Beatrice Richner  
 Peppina Schmid  
 Reto Studer  
 Marco Wehrli  
 Yasmin Zimmermann

## BA Religionswissenschaft

Lena Bässler  
 Lea Burger  
 Karin Meister  
 Laura Quaglia  
 Maria Regli  
 Andrea Stäger  
 Judith Stutz Leutwiler

## BA Theol. und Phil. Fakultät

Michael Pfenninger  
 Andrea Elisabeth Suter

## Rufe

Dr. Rafael Walthert, Oberassistent am Religionswissenschaftlichen Seminar, hat einen Ruf als Juniorprofessor für Religionswissenschaft an die Universität Leipzig, Deutschland, erhalten und abgelehnt.

## Sigi Feigel-Gastprofessur für Jüdische Studien

Im Frühjahrssemester 2013 wird die Sigi Feigel-Gastprofessur erstmals an eine Sozialwissenschaftlerin vergeben.



**Prof. Tamar El-Or**

Professorin Tamar El-Or studierte an der Universität Tel Aviv Soziologie und Anthropologie (Ethnologie) und wurde 1990 an der Bar-Ilan Universität promoviert. Nach langjähriger Tätigkeit als Dozentin an der Hebräischen Universität Jerusalem hat sie dort seit 2010 den

Sarah Allen Shain Lehrstuhl für Soziologie und Anthropologie inne. Sie nahm Gastprofessuren am Jewish Theological Seminar in New York und an der Universität Gent wahr. Seit 2011 leitet sie den Beirat des in Zusammenarbeit mit der Jerusalemer Cinematheque durchgeführten Festivals des anthropologischen Films.

Die wissenschaftlichen Interessen der primär mit qualitativen Methoden der Sozialforschung arbeitenden Kultur- und Sozialanthropologin liegen im Schnittbereich von Geschlechterforschung, materieller und intellektueller Kultur, Religion und Bildung.

Ihre 1992 auf Hebräisch publizierte Dissertation, eine bahnbrechende Studie über die Lebenswelt ultraorthodoxer Frauen in Israel, erschien 1994 in englischer Übersetzung unter dem Titel *Educated and Ignorant: Ultraorthodox Jewish Women and Their World* (Boulder: Lynne Rienner Publishers).

## Islamische Theologie an Schweizer Universitäten?

An einer vom Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation initiierten Tagung erörterten am 14. März 2013 Vertreter von Politik, Hochschulen, muslimischen Vereinen und anderen Religionsgemeinschaften die Möglichkeit der Einführung islamischer Theologie an Schweizer Universitäten.

Die Tagung nahm den Impuls eines an der UZH im Rahmen des NFP 58 durchgeführten Forschungsprojekts auf (Profs. D. Lüddeckens, U. Rudolph, Ch. Uehlinger, *«Imam-Ausbildung und islamische Religionspädagogik in der Schweiz?»*, 2009) und konkretisierte ihn im Hinblick auf die spezifische Verantwortung der Hochschulen. (Die Ergebnisse des Forschungsprojekts wurden bereits in **facultativ** 1/2010, S. 6–7, vorgestellt.)

In einem nächsten Schritt soll eruiert werden, ob eine (und ggf.

welche) Schweizer Theologische Fakultät bereit wäre, mit der Einrichtung einer Professur für Islamische Theologie die Rolle eines leading house für eine kooperative Aus- und Weiterbildung von muslimischen Religionsexperten und -expertinnen zu übernehmen.

## Verstorben

Prof. Dr. Fritz Büsser, emeritierter Professor für Kirchen- und Dogmengeschichte, ist am 7. September 2012 in seinem 90. Altersjahr verstorben.

Prof. Dr. Alfred Schindler, emeritierter Professor für Kirchen- und Dogmengeschichte, ist am 19. November 2012 in seinem 78. Altersjahr verstorben.

## Publikationen

Brigitte Boothe; Pierre Bühler; Paul Michel; Philipp Stoellger (Hg.): *Textwelt – Lebenswelt, Königshausen & Neumann, Würzburg, 2012.*

Pierre Bühler; Thomas Schlag (Hg.): *Gerhard Ebeling, Studium der Theologie. Eine enzyklopädische Orientierung*, 2. Aufl., neu hg. und mit einem Nachwort versehen, Mohr Siebeck (UTB 446), Tübingen, 2012.

Pierre Bühler (Hg.): *Gerhard Ebeling, Répondre de la foi. Réflexions et dialogues. Edité avec une postface*, Labor et Fides, Genf, 2012.

Rita Burrichter; Bernhard Grümme; Hans Mendl; Manfred Pirner; Martin Rothgangel; Thomas Schlag: *Professionell Religion unterrichten. Ein Arbeitsbuch*, Kohlhammer, Stuttgart, 2012.

Roland Diethelm; Matthias Krieg; Thomas Schlag (Hg.): *Lebenswelten. Modelle kirchlicher Zukunft*, TVZ, Zürich, 2012.

Petra Freudenberger-Lötz; Friedhelm Kraft; Thomas Schlag (Hg.): *«Wenn man daran noch so glauben kann, ist das gut»: Grundlagen und Impulse für eine Jugendtheologie.*

Jahrbuch für Jugendtheologie Band 1, Calwer, Stuttgart, 2013.

Monika Glavac; Anna-Katharina Höpflinger; Daria Pezzoli-Olgiati (Hg.): *Second Skin. Kleidung, Körper, Religion*, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, 2013.

Monika Glavac: *Der «Fremde» in der europäischen Karikatur. Eine religionswissenschaftliche Studie über das Spannungsfeld zwischen Belustigung, Beleidigung und Kritik*, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, 2013.

Ingolf U. Dalferth; Simon Peng-Keller (Hg.): *Grundvertrauen. Hermeneutik eines Grenzphänomens*, Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig, 2013.

Martin Heimgartner: *Die Briefe 42–58 des ostsyrischen Patriarchen Timotheos (780–823): Textedition CSCO 644 Syr 248*, Leuven 2012. *Einleitung, Übersetzung und Anmerkungen CSCO 645 Syr 249*, Leuven, 2012.

Stefan Mario Huber: *Für die Jugend lehrreicher. Der religionspädagogische Wandel des Bildes des Kindes in Schweizer Kinderbibeln in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts*, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, 2013.

Martin Jäggle; Martin Rothgangel; Thomas Schlag (Hg.): *Religiöse Bildung an Schulen in Europa Teil I: Mitteleuropa*, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, 2012.

Ralph Kunz; Eva Baumann-Neuhaus; Brigitte Boothe: *Religion im Heimaltag. Ältere Menschen erzählen*, Interpretation interdisziplinär Band 11, Würzburg, 2012.

Ralph Kunz; Claudia Kohli Reichenbach (Hg.): *Spiritualität im Diskurs. Spiritualitätsforschung in theologischer Perspektive*, TVZ, Zürich, 2012.

Ralph Kunz; Ulf Liedke (Hg.): *Inklusion in der Kirchengemeinde*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2013 (im Druck).

Marcel Naas: *Didaktische Konstruktion des Kindes in Schweizer Kinderbibeln. Zürich, Bern, Luzern (1800–1850)*, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, 2012.

Hans-Ulrich Rügger; Evelyn Dueck; Sarah Tietz (Hg.): *Abschied vom Seelischen. Erkundungen zum menschlichen Selbstverständnis*, Zürich, 2013.

Thomas Schlag; Friedrich Schweitzer: *Jugendtheologie. Grundlagen – Beispiele – kritische Diskussion*, Neukirchener Theologie, Neukirchen-Vluyn, 2012.

Samuel Vollenweider (Hg.): *Epiktet, Was ist wahre Freiheit?* Tübingen, Mohr Siebeck, 2013.

Frank Weyen: *Kirche in der finanziellen Transformation. Fundraising für evangelische Kirchengemeinden*, Leipzig, Evangelische Verlagsanstalt, 2012.

### Veranstaltungen

Kurze Morgenandacht donnerstags, 8.00 Uhr (während des Semesters) *Gold im Mund: Gottesdienst von Theologiestudierenden gestaltet* Prof. Dr. Ralph Kunz Ort: Grossmünster Alle Menschen sind herzlich willkommen.

Internationaler Kongress Montag, 15. April, 17.00 Uhr bis Donnerstag, 18. April, 13.00 Uhr *Humanistischer Wissenstransfer zwischen der Schweiz und Ostmitteleuropa in der frühen Neuzeit* PD Dr. Jan-Andrea Bernhard Dr. Urs B. Leu Prof. Dr. Peter Opitz (weitere Information: Bild unten)

Symposium Samstag, 20. April, 8 Uhr *Neues Testament und Kirche zum 100. Geburtstag von Eduard Schweizer* Prof. Dr. Jörg Frey Prof. Dr. Samuel Vollenweider Mehrere Referenten Ort: Kirchgasse 9, Zürich Raum: 200

Film im Fokus mit anschliessender Diskussion Dienstag, 23. April, 18.15–21.00 Uhr *«Vol spécial»* F. Melgar (CH 2011) Ort: Kantonsschulstrasse 1, Zürich Raum: E 11

Gastvorlesung und Vernissage Donnerstag, 2. Mai Ort: Hirschengraben 50, Zürich Raum: Haus der Gemeindedienste

– 11.15–13.45 Uhr Gastvorlesung *What makes a parish inclusive?* Prof. Dr. John Swinton (King's College, Aberdeen GB)

– Vernissage Handbuch *Inklusion in der Kirchengemeinde* Göttingen, 2013 Prof. Dr. Ralph Kunz Prof. Dr. Ulf Liedke

– 15.15 Uhr Vernissage des Bandes *Der Gottesdienst in der Stadt St. Gallen, im Kloster und in den fürstbischöflichen Gebieten* Prof. Dr. Ralph Kunz

Konferenz Freitag, 3. Mai, 18.00 Uhr bis Sonntag, 5. Mai 2013, 13.00 Uhr *43. Internationale Ökumenische Konferenz der Hebräisch-Dozierenden* Fachvorträge und Workshops zu Themen der Hebraistik, der Semiotik und des Sprachunterrichts. Dr. Peter Schwagmeier Ort: Kirchgasse 9, 8001 Zürich

Öffentlicher Vortrag Dienstag, 14. Mai, 18.15–20.00 Uhr *Religion als Heilsversprechen. Zur Logik religiöser Praktiken* Prof. Dr. Martin Riesebrodt Ort: Rämistrasse 71, 8006 Zürich Raum: KOL E 18

Tagung Donnerstag, 23. Mai, 9.00–21.30 Uhr *Zivilgesellschaftliche Potentiale religiösen Engagements* ZRWP in Kooperation mit der Ev.-ref. Kirche Zürich. Ort: Zunfthaus zur Schneidern

Öffentlicher Vortrag Donnerstag, 23. Mai, 20.00–21.30 Uhr *The New Evangelicals – Die neuen evangelikalen Christen in den USA* Prof. Marcia Pally ZRWP in Kooperation mit der Ev.-ref. Kirche Zürich. Ort: Zunfthaus zur Schneidern

Abschiedsvorlesung Prof. Dr. Dalferth Mittwoch, 29. Mai, 10.15–12 Uhr *Bestimmte Unbestimmtheit. Zur Denkform des Unbedingten in der christlichen Theologie.* Prof. Dr. Dr. h.c. Dr. h.c. Ingolf U. Dalferth Ort: Kirchgasse 9, 8001 Zürich Raum: 200

Öffentliche Tagung Freitag, 31. Mai, 9.00 Uhr bis Samstag, 1. Juni, 17.00 Uhr *Anfechtung/Temptation. Versuch der Entmarginalisierung eines Klassikers* Tagung anlässlich der Emeritierung von Prof. Dr. Dr. h.c. Dr. h.c. Ingolf U. Dalferth Institut für Hermeneutik und Religionsphilosophie Ort: Kirchgasse 9, Zürich Raum: 200

Tagung Donnerstag, 6. Juni, 13.30 Uhr bis Freitag, 7. Juni, 14.30 Uhr *Women and the maintenance, growth and renewal of religious communities* Prof. Dr. Dorothea Lüddeckens Prof. Dr. Tamal El-Or (Sigi Feigel-Gastprofessor) Ort: Kirchgasse 9, Zürich Raum: 200

Interdisziplinäre Tagung Dienstag, 11. Juni *Was ist öffentliche Theologie?* Zentrum für Kirchenentwicklung/deutschschweizerische Praktische Theologie, Zürich Prof. Dr. Ralph Kunz Prof. Dr. Thomas Schlag Ort: Rämistrasse 71, Zürich Raum: E 21

Kooperationstagung Freitag, 6. September bis Samstag 8. September *Inklusion – Exklusion als Thema der Praktischen Theologie* Prof. Dr. Ralph Kunz Dr. Benjamin Schuber MA Rebecca Giselsbrecht

Fachtag des Zentrums für Kirchenentwicklung Montag, 9. September *Zusammenschlüsse von Gemeinden: Möglichkeiten, Risiken und Chancen* Prof. Dr. Thomas Schlag

Gastvortrag Donnerstag, 10. Oktober, 18.00–20.00 Uhr *Origenes und Paulus. Das Beispiel der Anthropologie* Prof. Dr. Christoph Marksches Ort: Kirchgasse 9, 8001 Zürich Raum: 200

Symposium Freitag, 11. Oktober, 9.00 Uhr bis Samstag, 12. Oktober 13.00 Uhr *Der Philipperbrief in der hellenistisch-römischen Welt* Mehrere Referenten Ort: Kirchgasse 9, 8001 Zürich Raum: 200

Tagung Mittwoch, 23. Oktober, 9–17 Uhr *Sterben und Leben – Cicely Saunders als Pionierin der Hospiz- und Palliativbewegung* Prof. Dr. Ralph Kunz Ort: Hirschengraben 50, Zürich Raum: Haus der Gemeindedienste



Cyprian, Opera, Basel 1521, heute in Grosswardein/Oradea (RO) <http://www.uzh.ch/blog/irg/kongress-humanistischer-wissenstransfer/>

